

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 110 (1984)
Heft: 31

Illustration: [s.n.]
Autor: Stauber, Jules

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

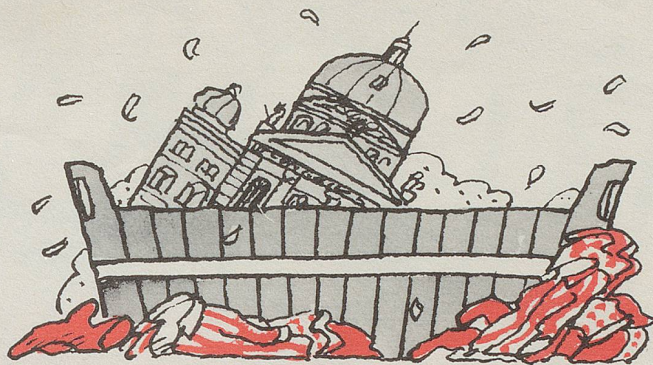
Die schreckliche, die politiklose Sauregurkenzeit ist da! Das Bundeshaus döst untätig vor sich hin. Gott sei Dank wird aus der Westschweiz die Themenflaute durchbrochen: Confédérés rücken mit dem Evergreen «Volkswahl des Bundesrates» an. Man erinnert sich: nach der Nichtwahl von «Liliane National» war die Volkswahl-Idee von der SPS aufgegriffen worden; so können wohl die welschen Postulanten diesmal mit Zuzug von links rechnen. Und wir Frauen erhalten die nötige Macht, um endlich die exklusive Männerwirtschaft in der Landesregierung zu brechen!



Apropos Macht: was ist und was bedeutet sie eigentlich hier und heute? Der Schreiber Otto F. Walter hat in einem Beitrag zum soeben erschienenen Büchlein «Heil Dir Helvetia» diese Frage beantwortet. Auf Intellektuellen-Deutsch. Und das tönt so (Text leicht gekürzt): «Die Macht verrutscht immer mehr in die Anonymität, in die Strukturen (...) Gerade dadurch verliert sie ihre letzte demokratische Legitimation. Und entwickelt sich als strukturelle Macht aufs Totalitäre hin.» Schlussfolgerung: nun sind alle, alle Opfer dieser «strukturellen Macht», selbst die Spitzenpolitiker und Manager. Und «auch sie leben nicht mehr, sie werden gelebt». Lisette ihrerseits wünscht dieser gestelzten Sprachhochstapelei am Volk vorbei, dass sie bald gestorben werde und dass der wortmächtige Herr Dichter von seiner sprachlichen Macht in einer auch unsereins verständlichen, den Ohnmächtigen durchschaubaren Weise Gebrauch machen möge.



Das besagte Büchlein «Heil Dir Helvetia» bringt allerlei Wissenswertes über die wissenschaftliche Sorgfalt, mit der die helvetischen Königsmacher und jene, die sich dafür halten, Bundesratswahlen «machen». Besonders aufschlussreich ist für innenpolitische Anfänger das Kapitel «Drehbuch einer Bundesratswahl» (gemeint ist die Stich-Wahl vom 7.12.83). Kaum eine Verschwörersitzung, kaum ein Vernebelungsmanöver, keine Intrige und kaum eine Ablenkungsstrategie des Vorspiels jener denkwürdigen Wahl bleibt unerwähnt. Mit einer Ausnahme: es fehlen die interessanten Telefongespräche Lilians mit ihren Konkurrenten aus der eigenen Fraktion. Informationslücke des Autors oder Commiseration? Wie dem sei: als Geschichtsquelle taugt das lückenreiche Opüsslein nicht,



Bundeshuus-Wösch

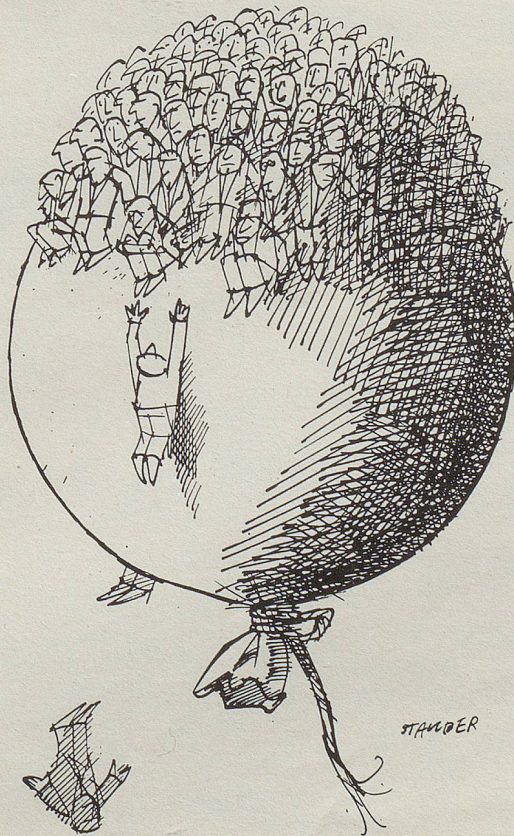
weil es die (fast interessantesten) Dickichte des sonst minutiös durchleuchteten Vorwahlschungs im Dunkeln lässt ...



Während sie noch in den Ferien weilen, sammeln sich dunkle Wolken über den erlesenen Häuptern unserer Volksvertreter an. Man stelle sich vor, ein zwanzigseitiger Bericht wurde kürzlich an die Öffentlichkeit getragen, dessen langer Sätze kurzer Sinn sich in zwei Worte fassen lässt: redet weniger! Fünf Minuten pro Votum soll als Regel gelten vor dem Nationalrat. Nur Kommissionssprecher und Fraktionsleader sollen weniger kurz gehalten werden. Zweck der

Übung: die Debatten sollen interessanter werden.

Vor einigen Jahren hatten wortgewandte Parlamentarier vorgeschlagen, auf das sture Ablesen von Manuskripten zu verzichten zugunsten von lebendigeren Debatten. Aber oha lätz, man erlebte einen richtiggehenden Aufstand der Hinterbänkler, die es nicht lassen konnten, montags vorzutragen, was sie über den Sonntag zusammengebraut hatten (manchmal auch: brauen liessen). Die Angelegenheit wurde schubladisiert mit dem Vorwand, dass man ohne sorgfältig vorbereitetes Manuskript nur länger schwatzen würde ... Man hoffte damals, dass die druckreifen Sprüche von den Journalisten tel quel in die Zeitungen gebracht würden,



vornehmlich in die «NZZ». Heute ist Radio und (noch besser) Fernsehen Trumpf, wo dreissig Sekunden schon als Anfang der Ewigkeit gelten und wo das Ablesen sowieso verpönt ist.

Also: in der Kürze liegt die Würze fortan auch im Bundeshaus. Heisst es da nicht im Bericht, dass man sehr wohl eine zündende Idee in weniger als fünf Minuten vortragen könne, und zwar wirkungsvoll? Leider, leider liegt die ganze Problematik ganz anderswo! Für die meisten unserer Gewählten galt es bis jetzt, nicht vorhandene Ideen in einen zwanzigminütigen Wortschwall zu kleiden und wenigstens den Anschein zu erwecken, man habe seriös gearbeitet. Was kann man schon in fünf Minuten nicht-sagen? Die Hinterbänkler werden wieder einmal aufstehen müssen.



Ich, Lisette Chlämmerli, bin eigentlich froh, daheim geblieben zu sein über die Ferientage. So hatte ich Zeit, all die schönen Druckwaren zu lesen, die die Bundesverwaltung auch bei plus dreissig Grad produziert. So konnte ich zum Beispiel lesen, dass von einer Woche zur anderen die Nationalbank über fünf Millionen Franken Devisen weniger auszuweisen hat! Ist etwa der Kassier durchgebrannt? Stehen wir einmal mehr vor einem ausgewachsenen Skandal? Hoffentlich wird sich ein Parlamentarier dieser Sache annehmen. Das schon, nur weil gegenwärtig Flaute herrscht bei den «kleinen Anfragen». Man denke: in den Jahren 1975–79 wurden 1005 solcher Vorstösse eingereicht, aber in den Jahren 1979–83 nur noch 764 ... Zum Glück bleibt der Trend steigend bei den Postulaten, Motionen und Interpellationen: 1250 während der vergangenen Legislatur gegen nur 936 zwischen 1975–79. Was der Redner nicht mehr sagen kann, wird halt den Schreiber um so mehr beschäftigen. Aus dem «Parlament» wird ein «Schreibamänt».



Froh bin ich, dass ich zu Hause geblieben bin nur schon wegen meiner Gesundheit. Was da nicht alles steht im Bulletin des Bundesamtes für Gesundheitswesen! Das liest sich wie Postkarten ... Grüsse aus Ägypten, statt Pyramiden Salmonellosen. Grüsse aus Indien, statt Indus Typhus. Safari in Kenia, statt Rhinoceros Hepatitis. Neben einem ungewöhnlichen Erkrankungsfall steht «eingeschleppt aus ...» Nicht eingeschleppt wurde hingegen, trotz Sattelschlepper, eine Ladung Elektronik aus Russland. Lisette Chlämmerli